

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for 'Für Arad' and 'Mit Postversendung'.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 5. B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Mit dem 1. August

beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad

(sammt Zustellung):

Table with subscription rates for 'Für Arad'.

Für Auswärts

(mit freier Postversendung):

Table with subscription rates for 'Für Auswärts'.

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmitteln mittels Postanweisungskarten zu veranlassen...

Arad, im Juli 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Budapest, 26. Juli. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Das heute hier abgehaltene Meeting war von mehr denn zehntausend Menschen besucht.

Petersburg, 26. Juli. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) General Schilder-Schuldner griff am 20. d. mit der ersten Brigade und fünften Division Plewna von der Nordseite an.

Vera, 25. Juli. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) In Asien rücken die Russen von Ardahan aus auf der Straße nach Uti vor.

Cetinje, 25. Juli. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Letzten Dienstag erklärten die Montenegriner die zwei stärksten Forts von Nikšić: Klatčina und Mostin. Das erstere war gut armirt.

Neuestes.

Berlin, 25. Juli. In hiesigen diplomatischen Kreisen spricht man von Symptomen einer sich vorbereitenden Aenderung in der bisherigen Haltung Deutschlands...

Berlin, 25. Juli. Die Entfaltung der Fahne des Propheten, welche im Falle der Bedrohung Konstantinopels beabsichtigt werden soll, und wodurch die Muselmanen zum Kampfe gegen die Ungläubigen aufgerufen werden, könnte möglicherweise einen Einspruch der neutralen Mächte hervorrufen.

Berlin, 25. Juli. Fürst Gortschakoff autorisierte die russischen Vertreter zu der Erklärung: Rußland sei von der Idee eines direkten Arrangements mit der Pforte zurückgekommen, indem es den ausgereprochenen Prinzipien, der orientalischen Frage einen europäischen Charakter zuerkennt.

Kagufa, 25. Juli. Die Wiedereröffnung der

Offensive von Seite Montenegros ist an verschiedenen Punkten erfolgt. Man fürchtet in Folge dessen Megelein in den von türkischen Truppen entblößten Orten.

Konstantinopel, 25. Juli. Abdul Kerim und Redif Pascha wurden von der Volksmenge bei ihrer Ankunft insultirt, mit Pfeifen und Steinen empfangen.

Konstantinopel, 25. Juli. Die russischen Korps dringen von Wangaka und Medschidje gegen Bagdad vor, wohin Prinz Dajans Egyptianer-Korps ihnen entgegengerückt und wo ein Kampf erwartet wird.

Konstantinopel, 25. Juli. Die Pforte ordnete die Affentirung der Bevölkerung des nicht okkupirten Theiles von Bulgarien an: die von der Maßregel Betroffenen flüchten über den Balkan.

Schnmla, 25. Juli. Mehemed Ali beauftragte gleich nach seiner Ankunft alle Truppentörper und erstattete über einen bei seiner Abreise erhaltenen Auftrag sofort einen vorläufigen telegraphischen Bericht an den Sultan, der den Zustand der Armee als zufriedenstellend bezeichnet.

Ein neuer Handelsminister.

Arad, 26. Juli.

Sz. Schon vor etwa drei Wochen wurde von Budapest aus das Gerücht verbreitet, das Provisorium in unserem Handelsministerium solle zu einem Definitivum umgestaltet und an Stelle des provisorischen Trésort Graf Julius Szapáry zum definitiven Handelsminister ernannt werden.

Wenn wir uns heute mit dieser Mittheilung etwas eingehender beschäftigen, so geschieht das aus dem Grunde, weil wir den Mann, dem unser Handelsamt anvertraut werden soll, allerdings für ausgewählt aber keineswegs für berufen halten eine Stelle zu bekleiden, welche im modernen Staatswesen als eine der wichtigsten bezeichnet werden muß.

Daß Ungarn ein selbstständiger Staat sein und bleiben will, erscheint durch seine ganze Vergangenheit und seine geographische Lage vollkommen berechtigt. Aber um etwas durchzuführen, dazu gehört nicht bloß ein energischer Wille, sondern auch die richtige Anwendung jener Mittel, durch welche das Angestrebte erreicht werden kann.

Die Arbeit war es, welche Frankreich die schwersten Niederlagen, die ärgsten finanziellen Schläge leicht verwinden ließ. Die Arbeit ist es, welche das kleine Belgien so reich gemacht hat.

Es wäre unrichtig, wenn wir behaupten wollten, daß im Volke sich nicht bereits die Erkenntniß Bahn zu brechen beginnt, daß es nur ein Mittel gibt, welches eine Verbesserung unserer Verhältnisse herbeiführen könnte: die rastlose, unermüdete Arbeit, jene Arbeit, welche weniger, den augenblicklichen Vortheil als vielmehr den der Zukunft vor Augen hat.

Wöchten doch unsere Staatsmänner nach rückwärts blicken und sehen, was sie mit all' ihrem politischen Großmächts-Geflüster erreicht haben. Sind wir vielleicht im europäischen Staatenconzert so geachtet, wie wir es sein könnten, sein müßten? Können wir uns in eigenen Hause jener Verhältnisse berühmen, welche als Grundbedingung eines geordneten Staates zu betrachten sind?

Solange aber als bei uns nicht auf Sach- und Sachkenntniß, sondern nur auf eine sieben oder neunzackige Krone Rücksicht genommen wird, solange man bei uns die Ministerkandidaten in den Jotenflecken und auf dem Turplage sucht, solange wird auch Handel und Industrie nicht jene Bedeutung erlangen, welche sie im Interesse des Gesamtstaates erlangen müssen.

Politische Nachrichten.

Arad, 26. Juli.

Wie „Bud. Napilap“ meldet, wird die Ernennung des Grafen Julius Szapáry zum Handelsminister, in Regierungsfreien als vollendete Thatsache angesehen und soll noch vor Zusammentritt des Reichstages die Publikation der Ernennung erfolgen.

Der offiziöse Butarester „Romani“ bespricht die Frage des ventilirten Eintritts Englands und Oesterreich-Ungarns in die Aktion und kommt zu folgendem Schlusse: England wird nur dann gegen Rußland sich erheben, wenn dieses den Sig des Sultans sich sollte einverleiben wollen, und da dies nicht wahrscheinlich ist, so wird auch England unthätig, wenn auch beobachtend bleiben.

Ein Berichterstatter der „Pol. Corr.“ schreibt aus Rom, daß russisch-italienische Abmachungen heute ebenso wenig existiren wie zur Zeit, als Melegari eine diesbezügliche vernenehme Erklärung in der Kammer abgab.

nach dieser Richtung nur Eine Anschauung. Die italienische Regierung hat zu wiederholtemal sich dagegen verwahrt, als würde sie ihre neutrale Haltung verlassen, es müßten denn vorerst die in der Zukunft näher interessiren Mächte eine active Politik einschlagen.

In der auf das äußerste gespannten Situation haften in diesem Momente alle Blicke zunächst auf den Schritten Englands. Der bereits begonnene Transport von Landungstruppen, welcher sich, wie uns aus London gemeldet wird, nicht auf die bereits eingeschifften 4500 Mann beschränkt, sondern noch weitere Dimensionen annehmen soll, ist das untrügliche Zeichen, daß England sich trotz seines offen dargelegenen Widerwillens zum aktiven Eintritt in die Aktion gezwungen sieht.

Der Krieg.

Arad, 26. Juli.

In Konstantinopel wird alles Denkbare angewendet, um den über den Balkan herandrückenden Russen eine möglichst respectable Macht entgegenzuwerfen, und soll die unter Suleyman Paschas Leitung stehende neue Armee bei Adrianopel bereits auf 50.000 Mann gebracht sein.

Ueber den Kampf bei Plewna liegt folgende Mittheilung vor: Donnerstag war Osman Pascha vor Plewna angekommen, wo er eine besetzte Position bezog. Freitag wurde er von der russischen Uebermacht, die General Schilder-Schuldner befehligte, von zwei Seiten angegriffen; allein das russische Geschützfeuer zeigte sich wirkungslos und Osman Pascha wagte es daher, vorzurücken und bessere Positionen zu beziehen, was die Russen zum Rückzug vermochte.

Am nächsten Tage erneuerten die Russen den Angriff in der ganzen Linie. Von einer imposanten Artillerie unterstützt, attackirten sie die beiden Flanken und zugleich das Centrum des Feindes, wobei sie auch verjuchten, dessen linke Flanke zu überflügeln.

Die Kämpfe um Nikschin nehmen einen immer heftigeren Charakter an. Die russischen Angriffe konzentriren sich vorläufig auf die Batterie von Pyrgos und auf das dominirende Außenwerk

Levent-Tabia doch haben die Russen in den blutigen Kämpfen, die bis zum 24. d. M. geführt wurden, noch nicht die geringsten Fortschritte gemacht, und es scheint Cesare Pascha, dem Kommandanten der Festungsbesatzung, sogar gelungen zu sein, den Angreifern erhebliche Verluste beizubringen. In Siurgew gab man die Anzahl der russischen Verluste auf 3000 an. Die Garnung der Festung ist noch immer keine vollständige.

Ueber den unerwarteten Vorstoß der Russen gegen den Balkan liegen in der heutigen Nummer der „Pol. Corr.“ einige Einzelheiten vor, welche diesen Uebergang in sein richtiges Licht stellen. Die Abtheilung des Generals Gurko war bis Gabrova vorgerückt, hatte aber vor der Hand keine Ordre, den Balkan-Uebergang zu versuchen. Am 11. kamen aber bulgarische Bandenführer, welche noch in den Schluchten des Balkan-Gebirges hausten, und erboten sich die russische Abtheilung ohne Schwertschlag über den Balkan zu führen, da die Pässe äußerst schwach besetzt seien und es außerdem nur ihnen bekannte Steige gebe, durch welche man die Hauptpässe umgehen könnte. General Gurko entschied sich nach eingeholter Ermächtigung, das Unternehmen zu versuchen, und es gelang ihm nach mehreren mühseligen Märschen, den Balkan bei Sam-Bugaz zu überschreiten und den Nizams, welche den Sipka-Paß vertheidigten, in den Rücken zu fallen. Die kleine türkische Truppe wurde übermüdet und der Streich war gelungen. Ebenso wurde Zerr-Zagra besetzt, so daß wahr scheinlich bis heute die beiden bedeutendsten Ueber gangsstellen des mittleren Balkans, die Pässe Sipka und Demir Capu, in der Gewalt der Russen sind. Dieser überaus glückliche Handstreich änderte den ganzen Plan der russischen Kriegsführung. Man beschloß, den gelungenen Coup auszunutzen und das 8. Armeekorps wurde beordert, in Eilmärschen nach dem Balkan zu marschiren. Der größte Theil des 9. Korps und die bulgarische Legion sind gleichfalls in derselben Richtung abmarschirt, nachdem die Eroberung von Nikopolis die rechte Seite der russischen Aufstellung gesichert hatte.

Russische Gräueltthaten.

Aus Wien wird unter dem Gestrigen gemeldet, daß Alo Pascha dem Grafen Andrassy ein auf satirische Erhebungen beruhendes Memorandum überreichte, in welchem eine Reihe von geradezu haarsträubenden Thaten aufgezählt werden. Wir lassen im Nachstehenden einige Thaten dieser Mißthaten der Zivilisation, dieser Befreier des Christen thums folgen: Eine Depesche des Gouverneurs von Tirnova, gerichtet an den Großvezir, befragt alle vorher gemeldeten Grausamkeiten, welche von den Russen und Bulgaren seit der Besetzung von Tirnova und den umliegenden Ortlichkeiten begangen worden sind, namentlich die Inbräudtückung einer Moschee, in welche sich die Bewohner von Chamfikeni geflüchtet hatten. Diese wurden bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Depesche fügt hinzu, daß die Russen unter Androhung der Todesstrafe die gefangenen Muselmanen zwingen, auf die ihnen zu Hülfe kommenden ottomanischen Truppen zu schießen. — Der Muschir Suleyman Pascha telegraphirt an den Kriegsminister, daß zwölf bewaffnete Birkten aus dem Dorfe Sokurka, in der Nähe von Ser-Zagra, die sich den Russen unterworfen hatten, getödtet wurden. Sieben von ihnen wurden von Bulgaren mit der Art erschlagen, drei wurden von den Kosaken niedergemacht.

Die türkische Regierung läßt so genau als möglich die Zahl der angezündeten Häuser und der

muselmanischen Bewoher erheben, welche bis zum gegenwärtigen Augenblicke von der feindlichen In vasion am meisten gelitten haben. Das Resultat dieser Erhebungen ist folgendes: In Batak, einem anschließlichen muselmanischen Dorfe im Distrikte von Sifkova: 100 Häuser, 200 Männer und 300 Weiber, zusammen 500 Einwohner, von diesen retteten sich nur 7 Personen. 2. In Ballowan, einem türkischen Dorfe im Distrikte von Myronovo: 250 Häuser, 700 Männer 1200 Frauen, eine ein zige Person ist dem Gemegel entgangen. 3. In Ca ba-Vonas: 100 Häuser, 200 Männer, 300 Frauen, zusammen 500 Opfer; nur zwei Personen entka men dem Tode. 4. In Restambel: 150 Häuser, 300 Männer, 600 Frauen, zusammen 900 Ein wohner; 3 entkamen. 5. In Osmes, einem Dorfe mit gemischter Bevölkerung; 60 muselmanische Häuser, 120 Männer, 200 Weiber, zusammen 320 Opfer; eine einzige Person entkam. 6. In Tundia, einem Dorfe mit gemischter Bevölkerung: 250 Männer, 400 Frauen, zusammen 650 Opfer; 3 Ueberlebende. —

Die Zahl der von den Russen in jenen Dör fern, welche von den Einwohnern vor Eintreffen der russischen Avantgarde verlassen wurden, unterge brannten Häuser ist folgende: In Trausch Hadzi: 10 Häuser, in Beran 150, in Dolbar 180, in Armid luf 80, in Burgusch 100, in Kodzine 70, in Okt iller 200, zusammen 820 Häuser. Vierzig bis fünf zig Dörfer mit gemischter Bevölkerung, deren jede mindestens hundert mohamedanische Häuser zählt, haben sich den Russen unterworfen: doch ist deren Sicksal nicht bekannt. — Diese Meldung wird an alle Vertreter der Pforte versendet, was den Zweck hat, auf die bevorstehende Entfaltung der Fahne des Propheten vorzubereiten und dieselbe zu rechtfertigen. Die hiesigen Vorkämpfer besuchten den Ausbruch von Massakres in allen Theilen des tür kischen Reiches. Die Panik unter den Christen ist enorm.

Protokoll

der am 23. Juli 1877 abgehaltenen Plenar-Sitzung der Krader Handels- u. Gewerbekammer. (Fortsetzung.)

Zweiter Gegenstand: Der Commissionsbericht in Angelegenheit der die Kammerbeamten betref fenden Disciplinar-Bestimmungen wird, nachdem die betreffende Commission mittlerweile in Folge aus getauchter unabwendbarer Schwierigkeiten diese Arbeit nicht vollenden konnte, von der Tagesordnung gestrichen.

Der Präsident richtet sodann an die Plenar-Sitzung das Ansuchen, daß nachdem jenes Kam mernmitglied, welches den Mittheilungen der „Neuen Krader Zeitung“ zufolge, die von derselben mitge theilten Anschuldigungen in der letzten Plenar-Sitzung erhoben hätte, jetzt gegenwärtig ist, so möge gestattet sein, daß der Betreffende seine Worte, welche unrichtig veröffentlicht worden sind, wegen Klärung des Gegenstandes wiederhole.

Die Plenar-Sitzung bewilligt dies Ansuchen und wird Herr Sigmund Lustig durch den Prä sidenten ersucht, seine Worte, welche er bei der Be handlung des Pensionsstatutes für die Kammerbeam ten und Diener bei der letzten Plenar-Sitzung ge sprochen, nochmals zu wiederholen, damit der von der „Neuen Krader Zeitung“ aus der am 16. Juli abgehaltenen Plenar-Sitzung gebrachte Thatbestand konstatirt werden könne.

Hierauf wird die fragliche Zeitungsmitthei lung verlesen, und erklärt Herr Sigmund Lustig, daß die Behauptung, als würde er in der letzten Plenar-Sitzung gesagt haben, daß das Ansuchen

treten des Pensionsstatutes keine dringende Angele genheit wäre, weil man von der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Krader Kammer noch lange nicht überzeugt wäre, unrichtig sei, ferner sagte er nicht, daß die bisherigen Bemühungen und die bis nun entfaltete Thätigkeit der Krader Kammer unill fünd, er habe seiner Meinung bloß dahin Ausdruck gegeben, es wäre der Fall nicht ausgeschlossen, daß die Kammer-Institutionen aufgehoben, mithin die Krader Kammer ebenfalls aufgelöst werden könnte. Aus diesem Grunde hielt er die Besteuerung von 400 fl. jährlich für das Wachstum des Pensionsfondes für zu hoch. Man könne ferner zwischen den österreichischen und ungarischen Kammern keine Pa rallele ziehen, denn jene besitzen eine andere Orga nisation, haben einen größeren Wirkungskreis und können auch mit anderem Erfolge arbeiten, als die ungarischen Kammern, nachdem sie auch einen grö ßeren Einfluß auf die Regierung ausüben und zwar dadurch, weil sie in den Reichsrath Abgeordnete entsenden. Diese Meinungen ist er auf Ansuchen des Präsidenten verpflichtet im Interesse der Wahrheit zu sagen.

Karl Pollak ist der Meinung, daß die ganze Angelegenheit nicht zur Plenar-Sitzung gehört, weil seiner Ansicht nach, sich die Kammer nicht mit Angelegenheiten, welche in den beglaubigten Proto collen gar nicht vorkommen, nicht zu befassen hat, nachdem für ihn wie für Jederman bloß das beglaubigte Protokoll maßgebend sein dürfe.

Der Präsident ist der Meinung, daß der gute Ruf der Kammer durch den in Rede stehenden Zeitungsartikel angegriffen erscheint, die Pflicht der Kammer wäre es also, solche Angriffe zurückzuweisen; er seinerseits will bloß konstatirt wissen, daß bei der letzten Plenar-Sitzung der Krader Kammer derartige kleinliche und beleidigende Ausdrücke wie sie in der fraglichen Zeitung aufgestellt waren, nicht gebraucht wurden, durch die Aeußerung des Herrn Sigmund Lustig erscheint die Sache als beendet.

Karl Pollak ergreift nochmals das Wort und beantragt, daß, nachdem eine weitere De batte über den verlesenen Zeitungsartikel sich mit der Würde der Kammer nicht verträgt, möge die Kammer zur Tagesordnung übergehen.

Nachdem noch Mehrere zur Sache sprechen, wurde die Debatte als geschlossen betrachtet und im Sinne des durch Hrn. Karl Pollak gestellten Antra ges zur Tagesordnung übergegangen.

III. Gutachten betreffend die ministerielle Zu schrift hinsichtlich der im Wege der vaterländischen Industrie für die Honvéds anzuschaffenden Fußbe kleidungs- und sonstigen Lederartikel.

Der Just. Sekretär meldet, daß die Kammer bereits in Folge eines vom 14. Mai l. J. datirten Reskripts durch das k. ung. Ministerium für Acker bau, Industrie und Handel aufgefordert wurde, sie möge ihre Meinung darüber abgeben, in welcher Weise das k. ung. Honvédmministerium es zu erzielen vermöchte, daß die Fußbekleidungsgegenstände für die Honvéds, sowie auch die Lieferung der sonstigen Lederarbeiten durch die vaterländische Industrie vor züglich jedoch durch das Kleingewerbe derart be werkstelligt werden könnte, daß die Preise in Un garn, wo möglich derart mit dem Auslande konkur riren, daß dadurch die Staatskassa nicht zu empfind lich in Anspruch genommen werden sollte.

Zu Folge dieses Reskripts fand es das Kam mer-Präsidium für notwendig vor allem die in teressirten Gewerbetreibenden zu befragen, weshalb auch an die Gewerbetreibenden im Bezirke eine Zuschrift gerichtet wurde, in welcher diese zur Abgabe einer auf diese Angelegenheit Bezug haben den Erklärung aufgefordert wurden; in einem

es fang an, sich zu erbreden. Ich stehe auf, berei tete ihm Thee, aber es will ihn nicht. . . .

Präs.: Es ist auffallend, daß Sie keinen Arzt riefen. — Angekl.: Ich dachte wohl daran und sagte es auch wiederholt meinem Mann; aber er gab mir zur Antwort: „Ach, laß doch, es hat nichts zu bedeuten. Das Erbrechen wird der Klei nen Erleichterung bringen.“ (Sensation im Auditorium.) — Präs.: Sie hätten wenigstens die Nach bariin rufen können. — Angekl.: Das habe ich auch gethan. — Präs.: Aber erst am nächsten Vor mittage um 10 oder 11 Uhr. — Angekl.: Ich wollte sie früher holen, aber mein Mann war absolut dagegen. (Bewegung.) — Präs.: Während das Kind im Sterben war, verabredeten Sie mit Ihrem Mann, bei Gericht auszusagen, es habe an Zündhölzchen gesaugt. — Angekl.: Ja, Herr Präsident.

Präs.: Sie haben die schmutzige Wäsche des kranken Kindes gewaschen. — Angekl.: Mein Mann hat es mir befohlen. — Präs.: Ihr Mann hat sein Kind mit Kattengift getödtet. Wissen Sie davon? Hat er es Ihnen gesagt? — Angekl.: Ich weiß nur eines: daß ich unschuldig bin. — Präs.: Liebt Ihr Mann das Kind? — Angekl.: (gleichgiltig) Er schien es sehr zu lieben. — Präs.: Sie haben die Aeu ßerung gemacht: „Wenn mein Mann mich nicht verrät, bin ich gerettet.“ — Angekl. (mit großer Entschiedenheit): Keineswegs! ich habe gesagt: „Wenn er mich beschuldigt, ist er eine Kanaille! Ich dachte, nachdem er verworfen genug war, sein Kind zu vergiften, könnte er auch im Stande sein, eine Unschuldige anzuklagen! (Bewegung.) — Präs.: Ihr Mann hat angegeben, daß er sein Kind ver giftete, weil es seiner ersten Frau ähnlich sah, über welche er sich sehr zu beklagen hatte. Bestand wirk lich eine solche Ähnlichkeit? — Angekl.: Oh, die Ähnlichkeit war frappant! (Bewegung.)

Der Gatte der Angeklagten sagt auf die Be merkung des Präsidenten, er habe zu seiner ersten Frau keine Neigung gehabt: „Ja, ich habe sie ge liebt! Aber sie wollte mich nicht und hat mich un glücklich gemacht. . . .“ — Präs.: Warum haben Sie Ihr armes Kind vergiftet? — Angekl. (mit zitternder Stimme): Das Gesicht des Mädchens erinnerte mich zu sehr an seine Mutter. (Sensation.) — Präs.: Hat Ihre Frau Ihnen zum Morde ge rathen? — Angekl.: Nein. — Präs.: Sie wußten

würden sie ersucht, bekannt zu geben, ob sie an der Lieferung theilzunehmen überhaupt geneigt sind und wenn ja, in welchem Maße dieselben an der Liefe rung partizipiren wollen und zu welchen Preisen sie die Arbeit übernehmen könnten.

Die auf diese Anfrage eingelangten Zuschriften wurden der Gewerbeabtheilung der Kammer vorge legt welche die Angelegenheit des eingehenden ver handelte. Das abverlangte Gutachten wurde festge setzt, und mit der Uebergabe desselben an das h. Ministerium der Kammersekretär betraut.

In dem fraglichen Gutachten wird von der Kammer das Bestreben der hohen k. ung. Regie rung, die Lieferungen der Ausrüstungsgegenstände für die Honvéds durch die vaterländische Industrie anzuschaffen freudig begrüßt; von der Kammer wird ferner betont, daß sie es für ihre Pflicht erachtet, bei der zweckentsprechenden Durchführung dieses Vor habens behilflich zu sein. Sie kann jedoch nicht um hin, ihre Bedenken bezüglich jenes Punktes in dem erwähnten Ministerialreskripte Ausdruck zu verlei hen, nach welchem das hohe k. ung. Ministerium ge sonnen ist, die ganze Lieferung einer Unternehmung zu erteilen.

Sodann spezifizirte die Kammer jene Gründe, welche gegen die Centralisirung der ganzen Liefe rungen durch ein Unternehmen sprechen und stellt den Antrag, daß selbe vertheilt werde. Am zweck mäßigsten wäre die Decentralisirung nach Kammer bezirken vorzunehmen, und in so ferne aus allen Bezirken gleiche Anbote gemacht werden, so möge die Arbeit nach dem Verhältnisse der Zahl des zu liefernden und nach dem Anbot der Lieferung ver theilt werden. Jede Kammer möge die zu liefern sich bereit erklärenden Gewerbetreibenden und Gewerbetreibenden zusammenrufen, aus diesen einen Verband errichten, dessen Mitglieder bezüglich der Gleichartigkeit der Qualität der Arbeit, sowie be züglich der pünktlichen Einhaltung der Lieferungs termine gegenständig haften. Als wünschenswerth wurde ferner erwähnt, daß ein gewisser Theil der abzuleifernden Arbeit mit Ende jedes Monats übernommen und der Betrag für dieselbe ausge zahlt werde. Wegen Ersparung der Speisen möge die Uebergabe respektive Uebernahme bei dem nächstgelegenen Bataillonskommando erfolgen. Was ferner die Lieferungsanbote der interessirten Ge werbetreibenden dieses Bezirkes betrifft, wurde die Meldung gemacht, daß auf Grundlage ein geschlossener Anbote hier jährlich die Erzeugung von 30.000 Paar Bafanesen, 15.000 Paar Esz men, ferner 8700 Infanterie-, 4200 Honvédkaval lerie- und 600 Stück Pferdegerüst-gegenstände offerirt wurden. Schließlich wurden auch die An botspreise mitgetheilt.

Der Kammersekretär reichte diesen Bericht bei der betreffenden Stelle persönlich ein, machte die fer neren diesbezüglichen Schritte und wurde derselbe dahin verständig, daß der Wunsch des Ministeriums darin besteht, das ganze Unternehmen einem vater ländischen Konsortium zu übergeben, was am besten in der Form geschehen könnte, daß unter der Regide der Kammer ein Zentral-Konsortium gebildet wer den soll, welches die gewünschte Kaufsumme erlegen und in Budapest eine Fabrik ins Leben rufen könnte, in welcher, nachdem die Gegenstände laut Vorschrift und gleichförmig sein müssen, die Fußbekleidungs stücke zugeschnitten und beyhns Aufertigung der Provinz ausgegeben würden, von wo aus dieselben in fernem Zustande abzulieferen wären.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Eine Erinnerung an die erste Frau. Perignenz, 20. Juli.

Am 5. März d. J. erstattete der Maire von Boulouneir bei der Gendarmerie die Anzeige, daß das 18 Monate alte Töchterchen des Landwirthes Mége unter verdächtigen Umständen gestorben sei. Die Gendarmerie verständigte von dem Vorfalle den Friedensrichter des Kantons, welchem bei sei nem Erscheinen an Ort und Stelle der Landmann folgende Mittheilung machte:

Während gestern meine Frau in Saint-Crepin auf Besuch war, entfernte ich mich für kurze Zeit aus der Wohnung, um Holz zu holen, und ließ mein 18 Monate altes Mädchen Franziska allein im Zimmer. Bei meiner Rückkunft sah ich das Kind an einem Päckchen Zündhölzchen saugen, in deren Behälter — ich weiß nicht wie — gelangt war. Ich nehme ihr die Zündhölzchen aus der Hand, wische ihm den Mund ab und lasse die Zündhölzchen am Feuer abtrocknen. Die kleine zeigte nicht die geringste Spur von Unwohlsein. — Um die Zeit des Abendlütens lehrte meine Frau von Saint-Crepin zurück, wir setzten uns zum Essen, und das Kind aß, wie gewöhnlich, seine Suppe. Als wir zu Bette gin gen, erzählte ich meiner Frau von dem Unglück, das mit dem Kinde passiert war, worauf sie erwiderte: „Das ist wirklich ein großes Unglück, denn der Phosphor ist das gefährlichste Gift!“ Da die kleine nicht die mindesten Schmerzen äußerte, schliefen wir ein. Plötzlich gegen Mitternacht wurde sie von furch terlichen Ueblichkeiten befallen, erbrach sich und ein häßliches Licht kam aus ihrem Munde. Ich nahm sie auf meine Kniee und meine Frau reichte ihr eine Suppe, die sie jedoch zurückwies. Während der Nacht hatte sie wiederholt Brechfälle — mein Gott, sie erbrach sich bis zu dem Augenblicke, wo sie den Geist aufgab. Heute um 3 Uhr Nachmittags ist sie ge storben.“

Frau Mége bekräftigte die Erzählung ihres Mannes, welche jedoch die Behörde nicht befriedigte, denn das in Rede stehende Päckchen Zündhölzchen war vollkommen intakt vorgefunden worden; Nie mand hatte je daran gesaugt oder gefaut und auch

der Mund des Kindes zeigte keine Spur einer Ein wirkung des Phosphors. Angesichts dieses Sachver haltes schritt Mége zum Geständniß. Er erzählte, daß er am 2. März bei einem Apotheker in Bran tome Kattengift gekauft und davon seinem Kinde Franziska am 4. März zweimal eine Dosis beige bracht, worauf es nach wenigen Stunden starb. Der Mörder führte den Untersuchungsrichter auf ein be nachbartes Feld, wo man unter einem Haufen Steine die Scherben des Tellers fand, in welchem er die vergiftete Suppe zubereitet hatte. Eine Strecke da von entdeckte man in einem Teiche den Topf mit den Resten des Giftes, das er gekauft, um sich seines ar men Töchterchens zu entledigen. Als Motiv des Mordes gab Mége dem Untersuchungsrichter an: „Ich habe mein Kind vergiftet, weil es seiner Mut ter, meiner ersten Frau, ähnlich sah, welche mir das Leben verbittert hat.“

Seine zweite Frau, welche er vier Monate zuvor, ehe noch die Trauerzeit für die erste verstrichen war, geheirathet, entlastete er von jeder Mit schuld an dem Verbrechen. Es ergaben sich aber auch gegen sie solche Verdachtsgründe, daß sie gleich ihrem sechsundzwanzigjährigen Manne vor die Assisen gestellt wurde. Die Stiefmutter hatte sich wiederholt darüber beklagt, daß ihr das Kind so viele Mühe verursachte und das es unrein sei. Als es erkrankte, gab sie ihm weder eine Medizin, noch rief sie den Arzt oder fragte auch nur die Nachbarknechte um Rath. Dagegen wusch sie die Kleider und Wäsche des kranken Kindes im nahen Bache, um die Spuren der Krankheit zu beseitigen, und als ihr Gatte verhaftet war, ließ sie die Aeu ßerung fallen: „Wenn mein Mann mich nicht ver wärth, bin ich gerettet.“

Trogdem behauptete Frau Mége mit großer Energie ihre Unschuld, sowohl vor dem Unter suchungsrichter, als vor den Assisen. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie mit ihrem Manne bereits bei Lebzeiten seiner ersten Frau bekannt gewesen, erwidert sie: „Wir hatten nie miteinander gespro chen; er war mein Nachbar, nichts weiter.“ Ueber die Erkrankung des Kindes gibt die Angeklagte an: „Das Kind zeigte Abends noch keine Spuren von Unwohlsein, ich gab ihm seine Suppe und legte es dann zu Bette. Um Mitternacht weckte mich mein Mann. Das Kind krümmte sich in seiner Wiege, blaue Flammen kamen ihm aus dem Munde und

daß der Phosphor sehr gefährlich ist. — Angekl.: Freilich, nachdem man die Ratten damit vergif tet! . . . (Unruhe im Saale.) — Präs.: Wann haben Sie Ihrer Frau von der Vergiftung gesagt? — Angekl.: Als das Kind Ueblichkeiten bekam. — Präs.: Ist es wahr, daß blaue Flammen aus dem Munde des Kindes drangen? — Angekl.: Ja, es war schrecklich in der Nacht. . . .

Der Angeklagte wird bei diesen Worten von nervösem Zittern ergriffen und fällt wie leblos hin. Die Gendarmen richteten ihn auf und der Präsident bemerkt, daß Mége im Laufe der Voruntersuchung wiederholt Ohnmachten simulirte, Unmittelbar da rauf wird das Verhör wieder aufgenommen.

Der Verteidiger läßt durch Zeugen nach weisen, daß die Mutter des Angeklagten schwach sümig war und Dr. Puijoly gibt in Betreff des Letzteren selbst an, daß sein Urtheilsvermögen ein beschränktes sei. Es habe den Zeugen sehr frappirt, daß Mége so dick geworden, während er sich unter einer so schweren Last befände. Die Jury sprach Frau Mége frei, nahm bezüglich ihres Mannes muldende Umstände an und der Gerichtshof verur theilte ihn zu 20 Jahren Zwangsarbeit.

Frau Schmittke.

Erzählung von Ernst Frick.

(Fortsetzung.)

Ihre Schwiegermutter stammte aus einer an ständigen Beamtenfamilie. Daß ihre Eltern früh gestorben waren, daß das arme Kind ihre Jugend unter dem Schutze einer alten Großtante hatte ver trauern müssen, daß diese alte Dame eines plötzlichen Todes verlichen und sie nun in die Nothwendigkeit versetzt gewesen war, in Dienstverhältnissen zu trete n — nun, das waren Unglücksfälle, die jedem Mäd chen passiren konnten. Freilich, ihr Sohn, der selbst noch nicht auf eigenen Füßen zu stehen vermochte, hätte sich vorsehen sollen, aber das ihre Tochter be hauptete, Karl habe, nach Allem, was sie über seine junge Frau gehört habe, Ursache, stolz auf dieselbe zu sein, so gab sie willig und gern klein bei, als end lich ihr Mutterherz ihrem Verstande und ihrer Ver nunft Vorstellungen machte.

Der Brief ihres Mannes mochte immerhin abgehen und ihrem Sohne den Standpunkt klar machen, worauf er sich wohlgefällig selbst verpflanzen

Lokal-Nachrichten.

Arad, 26. Juli.

Nur konsequent. An die Strahlenkrone hoher und reiner Bürgerthugenden, welche „bekanntermaßen“ das edle Haupt des Redakteurs des anderen hier erscheinenden deutschen Blattes „schmückt“ hat er heute selbst Hand angelegt und eine Perle aus derselben gebrochen, die bisher ebenso gegläntzt, wie die anderen, aus denen sie zusammengesetzt ist, nämlich die Perle der „Konsequenz.“ Faeta longuntur. Die erste Seite der heutigen Nummer seines Blattes bringt einen Artikel über das „Wirtschaftliche Kreditwesen“ welcher eine Rechtfertigung, ja geradezu eine Verhimmelung des Wuchers enthält, wie aus folgenden Sätzen, die wir sammt ihren sprachlichen Ungeheuerlichkeiten reproduzieren zu entnehmen ist:

„Es ist kindisch gegen den Wucherer demonstrieren zu wollen. Es ist roh, den Wucher — dieses natürliche wenn auch ungezogene Kind des Gesetzes von Angebot und Nachfrage, angewendet auf das Geld — gewaltthätig erschlagen zu wollen. Wir mißbilligen durchaus das Verfahren einiger ungarischer Blätter während der Verhandlungen des Wuchergesetzes — welches Gesetz uns wieder in ein neues Paradies verjagt hat — welche die Wucherer für vogelfrei erklärten und dadurch nicht nur den Kommunismus sondern auch in dem speziellen Falle dem Konjessionshaß Thür und Thor öffnete. — — — Jeder nimmt mit gerne für sein Geld was er bekommen kann und Jeder bekommt das Geld so billig als man es geben kann.“

Auf der anderen Seite derselben Nummer wird ein Bürger unserer Stadt Namens Josef Laczay als Wucherer denunziert und geradezu zu Haß und Verachtung gegen ihn aufgereizt, weil er — was übrigens gar nicht erwiesen ist — Wucher treibt, gegen den zu demonstrieren daselbe Blatt in derselben Nummer als „kindisch“ und „roh“ bezeichnet und jene ungarischen Blätter verdammte, die den Wucherer verunglimpfen, weil dadurch dem Kommunismus und dem Konjessionshaß Thür und Thor geöffnet wird. — Nur konsequent! — Doch Herr Josef Laczay hat ein anderes todeswürdiges Verbrechen begangen, er hat nach der Meinung des gedachten Herrn Redakteurs zur Gründung des von uns geleiteten deutschen Blattes „sein Schärfelein“ beigetragen, und darum muß er selbst auf Kosten der Konsequenz ein Opfer der gewohnten Skandaljucht werden. — So wenig wir jetzt über das Thema des Wuchers, welches die Gesetzgebungen sämtlicher civilisirten Staaten lange Zeit beschäftigt hat und noch beschäftigt, eine Abhandlung und über Wucherer im Allgemeinen ein Urtheil zu fällen geneigt sind, ebensowenig werden wir uns mit den Privatgeschäften des Herrn Laczay befassen und diese rechtfertigen oder verurtheilen; was aber das ihm angegedichtete Verhältniß zu unserem Blatte betrifft, so dürfte der Herr Redakteur des anderen deutschen Blattes mit

dem ewigen Widerkäuen solch läppischer Albernheiten wohl schon aufhören. Er weiß es sehr wohl, daß die Gründung unseres Blattes ausschließlich und alleinigen Unternehmens des Herausgebers und der Redaktion und nach allen Richtungen hin unabhängig von Personen und Parteien ist. Was speziell Herrn Laczay betrifft, so dürfte unser Wort genügen, daß uns selbst der Name bis zur Stunde als wir ihn in der Reihe „denkwürdiger Verbrecher“ aufgeführt fanden, unbekannt war, und wir also ungewisser je mit ihm in irgend eine persönliche Berührung gekommen sind, was, wenn es übrigens in der That geschehen wäre, uns nach Allem, was wir heute von dem Charakter des Herrn Laczay gehört haben, nicht zur Unehre gereicht haben würde.

Die Waisenhans-Kommission hat heute unter dem Vorsitze des Bürgermeisters eine Sitzung abgehalten. Dem Verdicke desselben entnehmen wir, daß der Waisenhansfond gegenwärtig über ein Kapital von 12023 fl. 97 kr. verfügt. Von den 61 Kommissionsmitgliedern haben 50 die in ihren Händen befindlichen Sammelbogen noch nicht abgeliefert, von zweien wurden dieselben nicht angenommen und die bereits rückerstatteten 9 Sammelbogen haben ein Ergebnis von 179 fl. aufzuweisen. Die zu Gunsten des Waisenhansfonds veranstaltete Dilettanten-Vorstellung hat diesem den Betrag von 312 fl. 61 kr. zugeführt und außerdem 109 fl., welche behufs Aufstellung einer Uhr in den Dietslokaltäten verwendet wurde. Von den 2000 fl. der Altermann'schen Erbschaft wurden 60% dem Waisenhans gesichert und von dem Kreditefond wurden 3114 fl. 97 kr. dem Waisenhansfond angeschlossen. Schließlich wurde eine Spende des hiesigen Kasino im Betrage von 8 fl. 84 kr. zur Kenntniß genommen und hierauf die Sitzung geschlossen.

Arader Advokaten-Kammer. Die Arader-Advokaten-Kammer bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der Droshazer Advokat P r a s n o v s k y Gula, nachdem er in strafgerichtliche Untersuchung gezogen wurde, mit dem durch die kön. Curie bekräftigten Beschlusse dieser Kammer, von der Ausübung der Advokatur suspendirt und zum Kurator seiner Kanzlei der Advokat Bohann T a v a s i in Droshaza delegirt worden ist.

Preisangabe. Weiß vielleicht einer unserer Leser, wo in der Umgebung von Arad der Ort Salacz liegt? Wir selbst mühen zu unserer Schandn getehen, daß unsere geographischen Kenntnisse nicht so weit reichen, um von der Existenz desselben Kenntniß zu haben. Und doch muß ein solcher vorhanden sein, denn es wurde uns heute ein Brief gezeigt, der die nachfolgende Adresse trug: An das löbliche Bürgermeisterramt in Salacz, via Arad. — Das Wunderbarste an der Sache ist, daß der von einem hauptstädtischen Industriellen aufgegeben Brief seine richtige Adresse fand. — Wo liegt nun dieser Ort?

Spende für die türkischen Verwundeten. Von den Fräulein Sophie Simalya und Cornelia Morgenstern sind uns heute zwei Pakete mit Charpie für die türkischen Verwundeten zugekommen. Zudem wir den Empfang dieser Gaben dankend bestätigen, bemerken wir, daß wir dieselben ihrer Bestimmung zugeführt haben.

Verunglückt. Der in Budapest etablirte, hier gebürtige Kaufmann Josef Köhler, war letzter Tage auf Besuch bei seinen Eltern in unserer Stadt. Vorgersten Abends ist derselbe abgereist und heute langte hier die Nachricht an, daß man seine Leiche in der Theiß nächst Szolnok aufgefunden habe.

von Herzen wegen des kürzlich erfolgten Todes seiner jungen Frau.

„Nach Magdeburg“, entgegnete der Förster. „Haben Sie etwas an Ihren Sohn zu bestellen?“ „Nein!“ sprach der Alte barsch. „Was ich ihm zu sagen hatte, habe ich ihm geschrieven.“ „Wie wäre es, wenn ich ihn mitbrächte“, meinte jener.

„Ist gar nicht nötig!“ Der Förster lächelte und sagte, ihn leicht auf die Schulter schlagend: „Alter Flegel!“ Und was gilt's, wenn die hübsche Schwiegertochter Ihnen erst die Backen streichelt, wird es im Umfassen Ihr Liebling. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß die Schwiegertochter den Schwiegermüttern nie recht thut, während sie den Schwiegervätern das Herz stehlen.“

„Ist nicht zu befürchten, Herr Stangenbeck!“ brummte Schmitte, den Schweiß von der Stirn trocknend.

„Na Scherz bei Seite, Vater Schmitte“, sagte der Förster, wieder auf seinen Vorschlag zurückkommend. „Soll ich das junge Ehepaar mitbringen? Es geht ganz vortrefflich. Sehen Sie — die Schwester unserer gnädigen Frau ist so eben mit ihrem Gespann angekommen und der Wagen fährt leer nach Magdeburg zurück. Das will ich benutzen und mitfahren, um meine alte Schwiegermutter zu besuchen. In einigen Tagen reißt die Gnädige wieder ab und zwar mit unserm Gespann. Natürlich kommt unser Wagen auch wieder leer zurück und ich kann ohne Schwierigkeit nicht allein Ihren Sohn, sondern auch Ihre Schwiegertochter mitnehmen.“

„Danke für die Wohlthat!“ rief der Kreis-einnehmer lebhaft gestikulirend. „Lassen Sie die Leute in Magdeburg und uns hier — so vertrauen wir uns an besten. Glückliche Reise, lieber Junge — wann treffen Sie ein in Magdeburg?“

„Morgen früh. Wir fahren die Nacht durch. In solchen Equipagen läßt es sich herrlich schlafen!“ Er reichte dem alten Manne die Hand und sie schieden unter kräftigem Handschütteln, ohne daß Schmitte nur mit einem Blicke das Verlangen verrathen hätte, seinen Sohn einmal wiederzusehen.

Gleich darauf betrat er sein Haus, das durch

Verstorbener Selbstmord. Infolge häuslicher Zwistigkeiten hat sich heute Abends um halb acht Uhr der in der Dreipagen Gasse wohnhafte Zeisler in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Brust jagen wollen, der Schuß ging jedoch fehl und drang die Kugel in den Oberarm des Selbstmordkandidaten. Wie wir vernehmen, ist die Verletzung keine gefährliche.

Tagesneuigkeiten.

(Ein furchtbares Hagelwetter) hat leghin auch Sepsi-Sz. György und die Nachbardörfer Árkos, Kelen, Uzon, Sidafalva und Szemerja im Hármszéker Komitate heimgesucht und schreckliche Verwüstungen angerichtet. Zu Sepsi-Szent-György selbst wurden von den Schlossen, die in der Größe von wälschen und Pajelnüssen fielen, in dem neugebauten Wiko'schen Schulgebäude 350 große Fenster-scheiben zertrümmert. Der in Gärten und Feldern angerichtete Schaden geht in die Taufzude.

(Ein Opfer der kleinen Lotterie.) In Großwardein ist ein dortiger israelitischer Bürger irrsinnig geworden. Derselbe hatte, wie „Bihar“ erzählt, vor einigen Jahren mit einem herausgekommenen Terno einige tausend Gulden gewonnen, wodurch seine Spiellust so gesteigert wurde, daß er seitdem nicht nur seinen Gewinn, sondern auch sein ganzes Geld verpielte, and zuletzt, in Folge der stets getäuschten Hoffnung, den Verlust verlor.

(Durch Erbschaften zugrunde gerichtet.) Daß mehr oder minder betäubte Erben, um sich vor den Folgen einer Passivität der Verlassenschaft sicherzustellen, wohl daran thun, die ihnen angetragene Erbschaft nur unter Benützung der „beneficium inventarii“ genannten Rechtswohlthat anzutreten, ist bekannt. Selten dagegen dürfte sich, wie kürzlich in einem Vororte Wiens vor der Mariahilfer-Linie, der Fall ereignen, daß ein aufrechter Geschäftsmann durch mehrere Erbschaften, die sämmtlich sehr aktiv waren, allmählig zugrunde gerichtet wird. Und doch ist dies eine traurige Wahrheit. Der erwähnte Geschäftsmann hatte nämlich nach einander von Verwandten ansehnlichen Realitäten-Besitz geerbt. Da er aber nicht die nöthigen Vorsummen besaß, um die bekanntlich hohe Uebertragungs-Gebühr zu entrichten, hatte er Darlehen aufnehmen müssen, und zwar zu ziemlich harten Bedingungen. Dies in Gemeinschaft mit dem nach dem Jahre 1873 bedeutend gesunkenen Werthe der Häuser und der Verminderung des Zinsverträgnisses brachte den Mann, welchen die Sappost-Gläubiger zur Entrichtung der stetig wachsenden Zinsen für ihre Kapitalien drängten, in kurzer Zeit so weit, daß er in beträchtlichen Passiva gerieth und froh sein mußte, einen billigen Ausgleich zu erzielen und nun weit ärmer da steht, als es vor den Erbschaften der Fall war.

(Der reichste Bauer Oberungarns.) Namens Malina, starb den 19. d. in Jarjes (Trencsiner Komitat). Derselbe hinterläßt angeblich ein Vermögen, das eine halbe Million übersteigt. In seinem Testament hat er auch viele Wohlthätigkeitsanstalten bedacht.

(Ein unterbrochener Redner.) Ein Mitglied des französischen Parlamentes, das zwar sehr viel guten Willen zum Reden, aber ungewisser Talent und Courage dazu besitzt, war jüngst in seinem Wahlorte gedrängt worden, eine Rede zu halten. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Wähler einzuberufen und die Tribüne zu besteigen. Schon hatte er mit dem üblichen „Meine Herren“ die Schleißen seiner Beredsamkeit geöffnet, als ein Telegraphenbote mit einer Depesche sich zu ihm drängte. Der unterbrochene Redner nimmt das Telegramm, liest es und ruft ganz konsternirt: „O mein Gott!

die zugemachten Fensterläden in eine angenehme Dämmerung versetzt und kühl gehalten war.

Mit einem schweren Seufzer warf der Einnehmer seine Mütze auf den Stuhl, rief sogleich den Koc von den Schultern und setzte sich zu seiner Mittagsmahlzeit nieder.

„Daß Dich der Guckel!“ brummte er dabei. „Faßt mich der Förster Stangenbeck da ab, stellt mich in die Sonnengluth und verspricht mir, unsern Mosje nebst Gemahlin in's Quartier zu liefern. Habe ergebniß gedankt, Hamchen!“

„D!“ — rief Frau Schmitte mit großem Bedauern.

„Bin bald gebraten in der sengenden Sonne“ fuhr der Alte ärgerlich fort. „Frau v. Wattstetten ist von Magdeburg gekommen; mit ihrem Wagen fährt der Förster hin und kommt mit Herrn v. Rundheim's Equipage zurück.“

„Aber, Alterchen, diese Gelegenheit hätten die Kinder doch benutzen können.“ „Habe ergebniß gedankt, Hamchen!“ unterbrach er sie und pustete in der Zerstreuung den Teller mit Weißbieralterschaale an, den seine Frau ihm reichte.

„Hast Du ihm denn nicht gesagt, daß er wenigstens Karl anschauen und sich dessen Frau einmal gründlich betrachten soll?“ fragte die Frau.

„Was soll das helfen? Kriegen sie dadurch Möbeln? Es wird eine schöne Wirtschaft bei diesen lockern Menschen sein.“ „Das hätten wir am besten durch den Förster erfahren!“

„Bah — pah! Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß! Freilich, den Karl hätte ich gern hier gehabt, bloß um ihm gründlich den Kopf zu waschen und um ihn zu fragen, was seine tolle Heirath für Beweggründe hat.“

„Liebe! Weiter würde er Dir gar nichts antworten“, meinte die Frau lachend.

„Liebe! — Liebe?“ fragte der Einnehmer entrüstet. „Liebe ist Verriicktheit! Liebe?“

„Alterchen —“ drohte die Frau schelmisch. „War unsere Liebe denn auch Verriicktheit?“

„Ja, unsere Liebe, Hamchen, unsere Liebe!“ murrte er verlegen.

„Nun? Hast Du jemals daran gedacht, ob ich arm oder reich wäre?“ examirte sie.

„Nein, bei Gott nicht!“

Meine Frau! Meine arme Frau!“ Ganz vernichtet verläßt er die Tribüne und den Saal, bedauert von Allen, die da glaubten, es sei seiner Frau ein Unglück zugefallen. Das Telegramm ließ der Deputirte Niemandem lesen. Erst später verschaffte sich ein besonders Neugieriger den Text desselben. Und dieser lautete: „Die Wälscherin verlangt 38 Francs. Weiße sie mir telegraphisch an, sonst macht sie mir einen Skandal.“

(Eine vergiftete Stadt.) Die Stadt Wurzen in Sachsen ist seit einigen Tagen in große Aufregung versetzt worden. Ein renommirter Fleischer hat nämlich eine dem Vernehmen nach mißtraut gewesene Kuh geschlachtet und im Verein mit noch einigen Fleischern das Fleisch an das Publikum verkauft. Durch Genuß dieses Fleisches sind gegen 80 Personen zum Theil schwer erkrankt, auch bis heute bereits drei erwachsene Personen und ein Kind verstorben. Ein anderer Bericht lautet: Die Aufregung wächst hierorts fort und fort. Das Unglück, welches durch den Verkauf mißbräutigen Fleisches über die Stadt heraufbeschworen, ist seinem Umfange nach noch nicht zu übersehen, und es hat sich der gesammten Bürgerchaft eine Erbitterung bemächtigt, wie sie kaum jemals dagewesen ist. Die Zahl der Opfer wird von Stunde zu Stunde größer, bereits befinden sich weit über 100 Personen in ärztlicher Behandlung, und in drei Fällen hatte bis Mittwoch die Krankheit einen tödtlichen Ausgang genommen. Die gerichtliche Section hat Blutvergiftung nachgewiesen. Die drei Aerzte in Wurzen sind Tag und Nacht permanent thätig. Von der eingetroffenen Gerichtskommission wurde zunächst die Verhaftung des Fleischmeisters Richter vorgenommen.

(Ein marokkanisches Menu.) Der Berichterstatter der „K. Z.“ bei der kürzlich zurückgekehrten deutschen Gesandtschaft nach Marokko theilt den Speisezettel eines bei Sid' Maja, dem langjährigen ersten, obersten und einzigen Minister Marokkos, eingenommenen Frühstücks mit. Dieser lautet nach den chemischen Untersuchungen von Fräulein Weber, der Tochter des deutschen Ministerresidenten und des Lieutenant's Prinzen Arenberg: — Pühner und Hämmelein mit Zwiebeln und Oliven. — Gebratene Tauben. — Lammfleisch mit Knoblauch. — Gedämpfte Tauben mit Zitronen. (Tellerwechsel. Wein. Pumpenheimer.) — Tauben mit Eiern und Knoblauch. — Klops mit Oliven. — Schöpfbraten. — Pühner mit Artischocken. — Rindfleisch mit Rosinen und Mandeln. — Ragout von Hammeln, Pühnern und Rindfleisch. — Geschmortes Kartoffeln mit Pühnern. — Lammfleisch mit Kartoffeln. — Röhreerbsen mit Rosinen und Zwiebeln. — Kuchen in Del und Honig. — Kusuffu (für ein Regiment) mit gedöcktem Puhln. — Reis in Butter. (Tellerwechsel. Wein wie oben.) — Saure Feigen in Del. — Schwarze Oliven mit grünem Pfeffer. — Salat mit Kümmelein. — Auberginen in Del und Essig. — Mohntorte.

(Ein angeblüher Bruder Antonelli's.) Die Grazer „Tagesp.“ gibt folgender seltsamen Zuschrift Raum: „Wenige Leser dürften davon Kenntniß haben, daß durch mehr als ein Jahrzehnt ein leiblicher Bruder des Kardinals Antonelli in Graz lebte und auch hier begraben liegt. Derselbe, Domenico Antonelli, war während des angegebenen Zeitraumes im sogenannten Grünen-Anger-Gebäude als Hausmeister bedienstet und wegen seiner ungewöhnlichen Körpergröße und Stärke bekannt, wegen seiner Grobheit aber ein Gegenstand der Furcht und eine Zielscheibe des Witzes. Obwohl er sich um zweifelhaft als einen Bruder des Kardinals legitimiren konnte und denselben auch frappant ähnlich sah, wollte doch dieser von ihm nichts wissen und

„Ist ein bedeutender Grad von Berrücktheit gewesen, daß Du es unterließest!“ parodirte ihn Frau Schmitte; haben wir nicht gedacht, mit zwei Hundert und sechs und achtzig Thalern jährlich eine Familie brillant ernähren zu können?“

„Ja freilich haben wir uns das stark eingebildet“, gab Schmitte kleinlaut zu.

„Ist abermals ein nicht unansehnlicher Grad von Berrücktheit“, versetzte die Frau mit scherzhaftem Nachdruck. Sie merkte recht gut, daß sich das innere Eis seiner Gefühle in Etwas lockerte und sie beeilte sich, einige Tropfen Wärme in sein verstocktes Herz zu schleudern, welche den Erweichungsprozeß fördern sollten.

„Sieh, Alterchen, wäre Dein Vater und Deine Mutter noch am Leben gewesen, als Du mich liebtest und heiratetest, so würden sie sicherlich auch nicht zufrieden gewesen sein, daß Du, ein angehender General“, mich, die blutarme Pastortochter, zur Frau haben wolltest“, scherzte Frau Schmitte mit lebenswürdigem Lächeln.

„Ja wohl — ja wohl!“ rief Schmitte laut lachend. Aber, Hamchen, Du selbst warst doch zuerst auch sehr unzufrieden mit Karls Heirat?“

„Ja, eben, weil ich Kar für einen angenehmen Vor-mayor, für einen angenehmen Krösus hielt, Alterchen. Jetzt bin ich vernünftig geworden und will mich herzlich freuen, wenn Karls Frau gut und brav ist. Wir hat es sehr gefallen, daß der jungen Frau Schulden Sorge machen und — ich werde ihr ganz gewiß helfen, mein Alterchen!“

Sie stand auf, schloß den Gelschrank auf und hielt ihm die zwei Fünfundzwanziger dicht vor die Augen.

„Hier — sieh! Das erhält Karl, so wie Du es erlaubst. Hinter Deinem Rücken wollte ich nichts thun.“

Der Einnehmer legte seine Urne um die Frau und sah sie lange an.

„Es ist der Mosje nun einmal Dein Liebling“, sagte er dann etw is bewegt. „Na — ich will nichts dagegen haben, daß Du den Leuten bei-springst. Wenn der Förster wiedergekommen ist, wollen wir schreiben. Ich möchte —“ er brach läche ab. „Die Kinder kämen mit —“, schloß die Frau den abgebrochenen Satz ab und gab ihm einen herzlichen Kuß.

(Fortsetzung folgt.)

